

Es läßt sich nicht leugnen: Auf einige angesehene, durchaus gegenwartssensible katholische Theologen dieses Jahrhunderts – etwa Karl Adam, Joseph Lortz, Michael Schmaus – übte Hitler mit seinen politischen Ideen eine große Faszination aus. War es Naivität? War es Opportunismus? Rainer Bucher versucht in seiner Habilitationsschrift diesen Fragen auf den Grund zu gehen, ja er will von diesem kritischen Punkt aus die Probleme der Kirchenbildung in der deutschen Gesellschaft dieses Jahrhunderts aufrollen.

Attraktiv mußte gerade für aufgeschlossene Theologen sein, daß der Nationalsozialismus exemplarisch das war, „was die katholische Kirche nicht sein wollte und konnte: Bewegung.“ (80) Unter Rückgriff auf Michel Foucaults Begriff des ‚Dispositiv‘ kennzeichnet der Autor die Sozialform der Kirche des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts als ‚Dispositiv der Dauer‘, das einer ‚Logik der Stillstellung‘ folgt. (39–62) Mit dieser defensiven Strategie begegnet die Kirche den Herausforderungen der modernen pluralen Gesellschaft. Daß nun die Kosten dieser Strategie wachen Theologen bewußt werden und daß sie nach Alternativen suchen, ist nicht weiter verwunderlich. „Gerade die merkwürdige doppelte Doppeldeutigkeit des Nationalsozialismus als reaktionäre Revolution eines utopischen Anti-Modernismus mit partiellen Modernisierungsfolgen machte die Attraktivität des nationalsozialistischen Projekts für die deutsche katholische Theologie des Jahres 1933 aus.“ (150f) Die katholische Hierarchie und der Mainstream der deutschen Theologie begnügte sich allerdings mit einer klaren Abgrenzung der Einflusssphären von Regime und Kirche und zeigte kein Interesse daran, aus dem ‚Dispositiv der Dauer‘ auszubrechen.

Erst mit dem Zweiten Vatikanum, begleitet von der Auflösung der geschlossenen ‚katholischen Milieus‘, stellt sich die Kirche in offensiver Weise der modernen, pluralen Gesellschaft. Der Autor greift vor allem auf Elmar Klingers Interpretation des Konzils zurück, um die damit gegebenen theologischen Impulse zu benennen. Das von Gott berufene – nun nicht mehr in antipluraler Intention völkisch eingebundene – Subjekt rückt ins Zentrum der Theologie und des kirchlichen Lebens. Es gelingt der deutschen Kirche jedoch nur sehr unvollkommen, ein wirklich überzeugendes neues kirchenkonstituierendes Dispositiv an die Stelle des alten ‚Dispositivs der Dauer‘ zu setzen. Bucher beklagt vielmehr einen ‚pastoralen Autonomismus‘, einen „Mangel an vernetzten und als vernetzt wahrgenommen Orten der Kirchenbildung“. (219) Eine Analyse paradigmatischer Orte (Priester, Laientheologen, katholi-

sche Verbände, Verkündigung) soll dieses Manko veranschaulichen.

Es ist klar, daß eine derart breit angelegte pastoraltheologische Arbeit nur exemplarisch vorgehen kann. Daß allerdings beim abschließenden Ausblick auf kirchenkonstituierende Orte die Pfarreien nicht ausdrücklich in den Blick kommen, daß auch den Priestern ein Ort an den Rändern der Kirche zugewiesen wird (262), provoziert doch Fragen bezüglich ihrer Realitätsnähe. Auch eine weniger komplizierte, leserfreundlichere sprachliche Gestaltung hätte man der Arbeit gewünscht. Denn sie bringt gerade im historischen Teil eine Fülle interessanter, überraschender Einsichten, etwa die aufschlußreiche Darstellung der ‚Theologie Hitlers‘ (83–143). Mit seiner Kombination von Pastoral- und Theologiegeschichte hat Rainer Bucher den Forschungsstand über die Entwicklung der deutschen Kirche zweifellos in wertvoller Weise bereichert.

Linz

Markus Lehner

■ LIEBMANN MAXIMILIAN/PAARHAMMER HANS/RINNERHALER ALFRED (Hg.), *Staat und Kirche in der „Ostmark“*. Peter Lang, Frankfurt/M. 1998 (Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg; Neue Folge Bd. 70). (561). S 992.–. ISBN 3-631-32164-3.

Man muß höchst erfreut vermerken, daß diese Publikation erschienen ist. Waren doch im vergangenen Gedenkjahr („1938–1998“) die Wortmeldungen kirchlicher Zeitgeschichtler äußerst rar. Umso begrüßenswerter ist die Idee, die wissenschaftlichen Beiträge eines im Jahr 1996 vom Institut für kirchliche Zeitgeschichte (am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften, Salzburg) veranstalteten Symposiums zu veröffentlichen, um, wie es im Vorwort heißt, „die Ergebnisse ... einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen“. (S. 7)

Sieht man sich den Band genauer an, hält er freilich nicht ganz diesen Erwartungen stand. Es ist darin bekanntes zeitgeschichtliches Wissensgut mit neuen Forschungsergebnissen vermengt, so daß dem einigermaßen kundigen Leser unklar bleibt, auf welches Ziel hin die Publikation angelegt ist. Man könnte die insgesamt 19 Artikel ebenso vieler verschiedener Autoren in drei Gruppen aufteilen.

Gruppe 1: Forschungsergebnisse älteren Datums, teilweise erweitert und aktualisiert:

Maximilian Liebmann präsentiert die (bekannten) Ausführungen zu „Kirche und Anschluß“, in der die schicksalshafte Rolle der österreichischen Bischöfe (v.a. Kardinal Innitzer, die „Feierliche

Erklärung“) im Jahr 1938 und deren Hintergründe dargelegt sind. *Josef Kremsmair* bietet eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse hinsichtlich der Aufhebung der Theologischen Fakultäten Österreichs (Innsbruck, Salzburg und Graz). *Peter G. Tropper* legt aus seiner intensiven Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in Kärnten heraus eine nähere Betrachtung der „Kärntner Priester im Widerstand“ vor. *Gerhard Wanner* stützt sich in seinem Beitrag „Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg“ auf seine diesbezüglichen Forschungsarbeiten aus dem Jahr 1972. *Erika Weinzierl*, deren Publikationen vielfach den katholischen Widerstand zum Thema hatten, behandelt einmal mehr „Katholische Priester im Widerstand“, und *Rudolf Zinnhobler* findet sich mit einem neuerlichen Beitrag über „Die Bischöfe Gföllner und Fließner in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“, der insofern Neues bietet, als er den von amerikanischer Seite erhobenen Vorwurf der Kollaboration Fließners mit dem NS-Regime zu entkräften vermag.

Gruppe 2: Forschungsarbeiten jüngerer Datums: *Annemarie Fenzl* beschreibt mittels erst vor 10 Jahren bekannt gewordener Unterlagen eindrucksvoll die Welt der röm. kath. Gemeinde im jüdischen Ghetto Theresienstadt, in deren Licht die von Kardinal Innitzer in Wien errichtete „Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ neues Gewicht erhält. *Andreas Kapeller* berichtet über die Versuche der Nationalsozialisten, sich des Stephansdoms – als Wahrzeichen Wiens – zu bemächtigen und ihn ideologisch beziehungsweise propagandistisch für sich zu verwerthen. *Rupert Klieber* geht in seinem Beitrag der Frage des katholischen Widerstands anhand der (nicht liquidierten) rein kirchlich-religiösen Vereinigungen nach und schlägt vor, „Widerstand“ im katholisch-religiösen Kontext besser mit „begrenzter Loyalität“ zu umschreiben. *Michaela Kronthaler* gibt das von ihr untersuchte Schicksal des österreichischen Caritasverbandes bis hin zur Eingliederung in die „Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege in der Ostmark“ wieder. *Franz Ortner* zeigt am Beispiel der Halleiner Schulschwestern ausführlich den Kampf des NS-Regimes um die Vorherrschaft der Jugenderziehung. *Hans Paarhammer* schließlich geht in seiner Untersuchung auf die Bedeutung der Kirchnaustrittsbewegung für die Kath. Kirche hinsichtlich kirchenrechtlicher, vor allem aber auch hinsichtlich seelsorglicher Implikationen ein.

Gruppe 3: Berichte von Zeitzeugen.

Der Innsbrucker Stadtarchiv-Direktor *Franz-Heinz Heye* beschreibt einen interessanten frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekt der NS-Zeit. Er

berichtet von der Neubelebung der Verehrung des Amraser Gnadenbildes (Pfarrkirche Innsbruck/Amras) in der NS-Zeit anlässlich der wunderbaren Rettung von Pfarrangehörigen bei Fliegerangriffen im Jahr 1943. *Johannes Neuhardt*, Salzburger Diözesankonservator, geboren 1930, erinnert sich in seinem Beitrag an seine Kindheit im nationalsozialistischen Salzburg. *Sebastian Ritter*, Jahrgang 1917, emeritierter Domdechant und Direktor der Erzbischöflichen Finanzkammer Salzburg, beschreibt seine Erlebnisse als Seminarist in der NS-Zeit und als Wehrmachtsangehöriger. Fast nebenbei stellt er sich zwei durchaus brisante Fragen, die im Sammelband sonst nirgends Berücksichtigung finden. 1. Wie haben Theologen und Priester über ihren Dienst in der Wehrmacht gedacht?

2. Haben die Vertreter der Amtskirche mehr für ihre persönliche Sicherheit Sorge getragen als für das Gedeihen der Kirche und das der Seelen? Ritter verteidigt die Vertreter der Hierarchie, räumt aber andererseits auch ein: „Viele, viele [Priester, Anm. d. Rezens.] haben darunter sehr gelitten, daß sie sich ohne wirksamen Rechtsschutz ohnmächtig einem allgegenwärtigen und brutalen ... Staats- und Polizeiapparat ausgesetzt sahen“. (S. 410)

Zwei Beiträge, die sich meiner hier getroffenen Kategorisierung weitgehend entziehen, seien abschließend erwähnt: *Dieter A. Binder* lenkt in seinem – richtigerweise am Beginn des Bandes stehenden – Beitrag die Aufmerksamkeit auf den „Antisemitismus als Religion“ – jener zur Grundhaltung gewordenen Einstellung der Bevölkerung, die dem nationalsozialistischen Regime als „Folie“ für die Realisierung des Holocaust diente. *Gustav Reingrabner* bringt die „Situation des österreichischen Protestantismus in den Jahren 1938–1945“ näher.

Positiv muß vermerkt werden, daß bei der Auswahl der Artikel auf die Berücksichtigung aller Diözesen Österreichs Bedacht genommen wurde. Die Anordnung der Beiträge bloß nach dem Alphabet der Autorennamen schafft allerdings ein eher konzeptloses Hintereinander von Artikeln. Leider hat der Verlag durch die unglückliche Positionierung des Schriftzuges auf dem Buchdeckel die Titelseite (und damit das verwendete Foto von einem Jugend-Appell vor dem Stephansdom aus dem Jahr 1944) fast gänzlich ihrer Wirkung beraubt.

Was bleibt, ist, daß ein zweifellos gewichtiges Buch zur österreichischen Kirchengeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus vorgelegt wurde – allerdings mit dem eher ungeordneten Aufbau einer Festschrift und zu einem abschreckend hohen Preis.

Linz

Helmut Wagner